Einzelne Nummern (Morgen- sammt Abendblatt) kosten 15 Centimes.

Redaktion:
Strada Doamnei Nr. 5.

Abonnement
auf das Morgen- und Abendblatt für Bukarest u. das Inland mit einmaliger portofreier Zustellung vierteljähr. 10 Frcs. — Mit zweimaliger Zustellung (Morgen- u. Abendblatt getrennt) vierteljährl. 11 Frcs. 50 Cts.
Für das Ausland entspr. Portozuschlag.

Bukarester TAGBLATT

Morgen-Ausgabe.

Administration:
Strada Doamnei Nr. 5.

Inserate
werden nach aufliegendem Tarif bei der Administration des Blattes sowie bei allen renommirten Annoncenbureaux des In- und Auslandes angenommen. Auskünfte werden von der Administr. unentgeltlich ertheilt.
Zuschriften und Geldsendungen franko.

Abonnements werden angenommen: in Bukarest von der Administration und in der Buchhandlung von **E. Graeve & Comp.**, Theaterplatz (Hotel Brofft); in der Provinz wird bei den betreffenden Postämtern und unseren Agenten pränumerirt.

Nr. 108. **Mittwoch, 22. (10.) Dezember** **1880.**

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Januar eröffnen wir das Abonnement für das I. Quartal 1881 zu dem Preise von 10 L. n. (Francs).

Was die **Redaktion** unseres Journals anbelangt, so wird dieselbe nach wie vor eifrigst bemüht sein, den Lesern des in einer Morgen- und einer Abendausgabe erscheinenden **„Bukarester Tagblatt"** ein **vollständiges Bild aller wichtigeren politischen Vorkommnisse** zu entrollen und durch eine **wirklich freisinnige und objektive Besprechung der Tagesereignisse** ein unabhängiges Urtheil über den Verlauf des socialen und politischen Lebens der Gegenwart vorzubereiten. Wie bisher so wird auch in Hinkunft durch eine **sorgfältige Auswahl des Feuilletons und der bunten Chronik** dem Unterhaltungsbedürfniß nach Möglichkeit Rechnung getragen werden.

Um den zum 1. Januar neu hinzutretenden Abonnenten entgegenzukommen, erklären wir uns bereit, denselben unsere Zeitung gegen die einfache Anmeldung des Abonnements, schon von jetzt ab bis zum 1. Januar franco und gratis zugehen zu lassen.

Bukarest, im Dezember 1880.

Die Administration des „Bukarester Tagblatt".

Die Oppositionspresse und das Attentat.

Bukarest, 21. Dezember.

Als Jean Paul sich bei Altmeister Göthe über die Anfeindungen einer gewissen Sorte von Liberalen beklagte und seinem Unmuthe darüber in den Worten Luft machte, daß es am besten sei, sich nicht früher um diese Anwürfe zu bekümmern, bis man etwa einmal des Diebstahls silberner Löffel beschuldigt werde, entgegnete der Alte von Weimar mit olympischer Ruhe: „Dann werden wir uns erst recht nicht um sie kümmern." Unwillkürlich fällt uns diese kleine literaturgeschichtliche Anekdote ein, wenn wir die Auslassungen Revue passiren lassen, in welchen manche oppositionelle Blätter ihren Anschauungen über das Attentat Ausdruck geben. Anstatt dem Ernste der Situation Rechnung zu tragen, ist sogar auch der „Timpul" cynisch genug, dem Ministerpräsidenten Bratianu die freche Beschuldigung ins Gesicht zu schleudern, daß er selbst die Schuld trage, wenn die Theorien des politischen Meuchelmordes, des Attentats aus Parteirücksichten in Rumänien Eingang und Verwerthung gefunden haben. — Die Regierung würde sich nur schädigen, wenn sie solch erbärmlicher Verleumdung entgegentreten würde; hier gilt vielmehr das was Altmeister Göthe über seine Haltung gegenüber einem eventuellen Vorwurfe des Löffeldiebstahls sagte. Solche Verleumder werden eben am besten mit stillschweigender Verachtung gestraft und auch wir würden Bedenken tragen, die in keinerlei Weise erfreuliche Polemik gegen die Extravaganzen der sogenannten oppositionellen Presse wieder aufzunehmen, wenn nicht der Augenblick, in welchem „Timpul" seine Verleumdung vorbringt, eine derartige wäre, daß jedem anständigen Menschen die Röthe der Entrüstung über diesen neuesten Beweis von Gesinnungsrohheit in die Wangen steigen muß.

„Es ist nur zu bedauern, wenn ein Blatt von der Stellung des „Timpul" gerade jetzt nichts Besseres zu thun weiß, als die vom „Inainte" befolgte Kampfmethode aufzunehmen und Arm in Arm mit Resboiul-Grandea den politischen Skandal als publicistische Aufgabe zu pflegen. Warum knüpft denn „Timpul", um schon konsequent zu bleiben, dem gegen Bratianu erhobenen Vorwurfe nicht gleich die Bemerkung an, daß den Attentäter Petraru gar kein eigentliches Verschulden treffe und daß auch für die Wiederholung ähnlicher Verbrechen einzig und allein Ministerpräsident Bratianu die moralische Verantwortung zu tragen habe? Es wäre in diesem Falle wenigstens in einem Aufwaschen gegangen, und „Timpul" hätte dann zu seinem Epitheton als Organ der konservativen Opposition noch den weniger ehrenvollen Beinamen eines Vertheidigers und Beschönigers der politischen Attentate hinzufügen können. Aber schließlich ist ja dieser Titel auch jetzt schon verdient, nachdem „Timpul" ganz unverfroren erklärt, daß in Folge der verbrecherischen Tendenzen, mit welchen die Atmosphäre Rumäniens unter der Regierung Bratianus geladen wurde, eine Entladung, d. h. das Attentat stattfinden mußte. Woher wohl „Timpul" seine diesbezüglichen socialmeteorologischen Beobachtungsresultate genommen hat? Wir glauben nicht irre zu gehen, wenn wir behaupten, daß die Besorgniß, in direkte oder indirekte Verbindung mit dem Attentate gebracht zu werden, die oppositionellen Journale zu derartig kläglichen Ausflüchten bewegt. Denn wenn es irgendwie richtig wäre, daß die politische Atmosphäre-Rumäniens mit verbrecherischen Tendenzen geladen sei, welche schließlich in einem Mordanfalle auf den Minister zum Ausbruche kommen konnten, so müßten wir nur unsere jüngst ausgesprochene Ueberzeugung wiederholen, daß die rüde Art und Weise der publicistischen Opposition dieses Verbrechen gezeitigt habe.

Glücklicherweise liegt auch nicht der mindeste Verdachtsgrund vor, daß die vom „Timpul" gepredigte Anschauung über das Attentat von jener Partei getheilt werde, deren Banner das in Rede stehende Blatt zu tragen vorgibt. Wie wäre es sonst möglich gewesen, daß die ganze Kammer, der ganze Senat seine Entrüstung über die Blutthat vom letzten Dienstag aussprechen konnte, wenn die parlamentarische Opposition der Ueberzeugung gewesen wäre, daß Ministerpräsident Bratianu der moralische Urheber derselben gewesen sei? Man sieht, „Timpul" geht hier andere Pfade als die Partei, für deren Interessen er angeblich eintritt. Wir freuen uns dieser Thatsache, und hoffen, daß die Zeit nicht ferne ist, in welcher die Führer der parlamentarischen Opposition schon aus Rücksicht auf die Achtung, die jeder ehrliche Politiker sich selbst schuldet, die Gesinnungsgemeinschaft mit einer Presse zurückweisen, welche nur die Sache schädigt, für deren Vertretung sie bezahlt wird.

Inland.

Bukarest, 21. Dezember.

Die Ansprache des Fürsten,

mit welcher Se. kögl. Hoheit die ihm von einer Deputation der Kammer überreichte Antwort auf die Thronrede entgegennahm, lautet vollinhaltlich folgendermaßen:

„Herr Präsident!

Meine Herren Deputirten!

Altererbte Gebräuche, welche noch weit vor unsere modernen konstitutionellen Gewohnheiten zurückreichen, lehren uns, daß der Tag, an welchem die Erwählten des Volkes sich um den Thron schaarten, um ihm mit wohlwollender Thatkraft aufklärend und stärkend zur Seite zu stehen, ein großer Tag für das Land, ein glücklicher Tag für den Landesherren war. Sie begreifen also die innige Freude, welche ich immer empfinde, wenn ich mich inmitten der Versammlung der Abgeordneten sehe. Heute ist meine Befriedigung um so lebhafter, als die von Ihnen, Herr Präsident, gesprochenen Worte die von der Kammer und zugleich von dem Lande empfundene Zufriedenheit wegen Ordnung der Thronfolge und wegen der verfassungsmäßig genommenen Maßregeln ausdrücken, durch welche die Grundlage der politischen Konstituirung Rumäniens befestiget werden soll. Ich bin Ihnen, Herr Präsident, und den Herren Deputirten für die meinem Vater und meinen Brüdern gegenüber an den Tag gelegten Gefühle erkenntlich; was die Landesherrin und mich betrifft, so ist es natürlich, meine Herren Deputirten, daß wir die Liebe, mit welcher uns dieses Freud und Leid mit uns theilende Land empfangen und erwärmt hat, wieder mit Liebe vergelten. Das Band, welches eine ereignißreiche und

---

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt".

Auf dem Dom-Krahnen.

Eine Erzählung aus dem Köln des vorigen Jahrhunderts
von Ernst Pasqué.

(5. Fortsetzung.)

Sein Sohn Anton war zwar ein reicher Erbe, doch keineswegs ein hübscher Bursche und auch sonst kein Kirchenlicht. Dummdreist und bösartig wie der Dores Tils erwies er sich bei jeder Gelegenheit, dafür ging er in die besten Stoffe gekleidet einher und klapperte mit seinen Brabäntern, um es den reichsten Bürgerssöhnen gleich zu thun. Höchstens einem befreundeten Rathsverwandten brachte er eine Kanne Wein und dann gleich eine zweite für sich, um mit ihm zu trinken. Der alte Pitthahn war des zufrieden, denn er hatte einen Narren an dem Jungen gefressen, auch daß selbiger das hübsche Bäschen vom Filzengraben freien wollte, obgleich er für sein Antönchen viel — viel reichere Mädchen hätte bekommen können. Das Finchen hatte es dem Herrn Vetter gewaltig angethan und er würde das Mädchen geheirathet haben, auch wenn es keinen Blaffert im Sack gehabt hätte — wenn das hübsche Mädchen nur von ihm etwas hätte wissen wollen! Aber da haperte es; je toller und verliebter sich der Anton, der von den Gesellen spottweise nur mit seinem kölnischen Namen Tünnes genannt wurde, geberdete, je verächtlicher behandelte das Finchen den reichen Vetter, und ließ sie einmal davon ab, so geschah es nur, um ihn tüchtig auszulachen.

Seit Hilgers bei Meister Jansen arbeitete, hatte sich auch dieses Verhältniß merklich geändert. Das Mädchen war dem Vetter gegenüber recht ernst geworden und das silberhelle lustige Lachen auf seine Kosten bekam er nicht mehr zu hören. Heinrich beobachtete das Thun der Beiden scheinbar ruhig aus der Ferne, doch näherte der Anton sich dem Mädchen, wenn dieses etwa im Hofe hantirte, so fuhr seine Axt mit einer solchen Gewalt in das Holz, daß die Spähne stockwerkhoch und oftmals sogar dem Tünnes an den Kopf flogen. Sonst beachtete er den häßlichen Burschen in seinem grasgrüngestreiften Seidenhabit, in dem er sich vorzugsweise gern zeigte, nicht. Doch sollte er bald in eine direkte Berührung mit ihm kommen und dies eigenthümliche Folgen für verschiedene Bewohner des Jansen'schen Hauses haben.

Etwa drei Wochen waren vergangen, da lud Jansen den Herrn Vetter, der nun fast alle Tage im Hause sich zeigte und von dem Alten aufgemuntert sich immer zudringlicher mit dem Finchen beschäftigte, zum Mittagessen ein. Anton mußte auf eine solche Einladung vorbereitet gewesen sein, denn als die Gesellen in die Stube zu dem gedeckten Tische traten, da lag auf einem der Teller eine feine Serviette mit einem zierlichen rothen Bande und silbernen Klammern. Da es der Gesellen fünf waren, so saßen auf der einen Seite des Tisches deren zwei und auf der andern drei. Der dritte letzterer Reihe war Hilgers, während der Altgesell Pitter und der Dores, weil am längsten im Hause, allein die eine Seite inne hatten. Hier hatte nun das Bärbelchen dem Herrn Vetter vom Domhof gedeckt. Doch dieser mußte einen Widerwillen gegen den Dores haben und dessen Heimtücke fürchten, denn mit größter Geschwindigkeit hatte er seinen Teller mit dem des Hilgers vertauscht und nahm nun sofort dessen Stuhl ein, sich das rothe Band mit der Serviette umhängend, um sein seidenes Habit und den feinen Spitzen-Jabot nicht zu beschmutzen. Die Anderen setzten sich lächelnd auf ihre Plätze und blickten nicht wenig erwartungsvoll auf Hilgers, der mitten in der Stube stehen geblieben war und sich nicht rührte. Finchen schien eben so verlegen wie unwillig über das eigenmächtige Thun des Vetters zu sein, und auch Meister Jansen runzelte finster die Brauen und zögerte, dem Altgesellen das Zeichen zum Hersagen des gewohnten Tischgebets zu geben. Dafür sagte er zu Hilgers in seiner rauhen Weise: Nun, warum setzt Er sich nicht, hat wohl keinen Hunger?

Sobald mein Platz frei sein wird, werde ich mich setzen und dem Meister zeigen, daß ich ordentlich geschafft und somit auch den richtigen Appetit habe. Also antwortete der Geselle.

Nehmt heute mit dem andern Platz vorlieb, Hilgers, ihr seht, der eurige ist besetzt, warf der Meister sich bezwingend und sogar recht höflich ein, trotzdem es in ihm kochte und eine bedenkliche Röthe des Zorns sich auf seinem Gesicht zeigte. Dies alles wohl mehr durch den Vetter als den Gesellen hervorgerufen. Zugleich gab er dem Pitter heimlich einen Wink zu beginnen.

Da richtete Hilgers sich hoch auf. Sein Auge blitzte Meister Jansen an, und während plötzlich in der Stube eine Stille herrschte, daß man eines jeden Athem hätte hören können, sprach er mit erhöhter Stimme: Mit Gunst, Meister, euer Geselle verlangt sein Recht. Ihr selbst habt den Platz dort mir angewiesen für so lange, als ich bei euch in Arbeit und Lohn stehe und nicht durch den Abschied eines Mitgesellen zum Meister hinaufrücke. Das ist mein Recht. Wird es mir ohne Grund und Ursache verwehrt, verwehrt man mir zugleich auch Arbeit und Lohn. Nun sprecht.

Ein Teufelskerl! brummte der Meister zwischen den Zähnen. Dann wandte er sich an den Anton und sagte, seinen Zorn hinunterwürgend: Der Geselle ist in seinem Recht und der Herr Vetter muß sich schon dorthin setzten, wo man ihm seine Serviette hinlegte. Die Suppe würde mir übrigens heute besser schmecken, wenn Er mir diesen Spruch erspart hätte.

Ein lautes, freudiges Murmeln erhob sich an dem Tische und mit Stolz blickten die Gesellen auf Hilgers, der so kühn und gewandt sein Recht, das auch das ihre war, gewahrt hatte. Auch Finchen hatte sich vergessen und mit einem blitzartigen freudigen Aufleuchten ihrer dunklen Augen den Hilgers gestreift. Nur der Meister allein hatte es bemerkt, und nun nahm sein Gesicht einen andern, wahrhaft verblüfften Ausdruck an. Recht verlegen hatte der Herr Vetter seinen Teller auf die andere Seite des Tisches geschoben, dabei mit erzwungener Lustigkeit meinend, daß er so wie so neben seinem schönen Bäschen sitze, sogar an deren linken Seite, wo ihr Herzchen schlage. Doch Niemand achtete dieser wohlfeilen Galanterie, denn nur auf Hilgers waren die Blicke gerichtet, der sich nicht von der Stelle rührte, bis sein Teller sammt Messer und Gabel wieder an ihrem alten Platze lagen. Dann erst ließ er sich bescheiden neben Finchen nieder.

Das Mittagessen verlief ganz anders, als Meister Jansen und der Herr Vetter vom Domhof gedacht und gewünscht. Der mit so vielen hochmögenden Herren verkehrende Weinküp-

noch so nahe liegende Vergangenheit zwischen der Nation und uns geknüpft, wird die Zukunft nur noch mehr festigen. Gebe der Herr, daß wir Alle, die wir in stürmischen Zeitläufen die Steuerer des kostbaren, Rumänien und sein Schicksal tragenden Staatsschiffes waren, das selbst die Fluthen der Jahrhunderte nicht zu versenken vermochten, uns beglückwünschen können, daß wir dieses Schiff in einen ruhigen und sicheren Hafen geführt haben, in einen Hafen, wo nichts mehr die friedliche Arbeit und Entwickelung, das Wachsen und Blühen unseres geliebten Vaterlandes hindern kann, dem Gott immerdar seinen Schutz verleihen möge."

Aus dem Parlamente.

Deputirtenkammer.

(Sitzung vom 21. Dezember n. St.)

In der heutigen Sitzung, bei welcher Vicepräsident Agarici präsidirte, wurde je ein Abgeordneter in die Domänialkomission und in die Pensionskommission gewählt, worauf die Sitzung geschlossen und in den Sektionen weiter gearbeitet wurde.

Ausland.

Bukarest, 21. Dezember.

Deutschland.

Antisemitische Bauernfängerei. — Der Volkswirthschaftsrath und die deutschen Regierungen.

Die Judenhetze hat neuerdings einen argen Skandal verursacht, dessen Quelle auf das Bestreben zurückzuführen ist, die antisemitische Bewegung auch in solchen Kreisen zu verbreiten, welche sich der von Hofprediger Stöcker geleiteten christlich-socialen Agitation weniger zugänglich erweisen. Zu diesem Behufe wurde von einem unbekannten Comité eine „Volksversammlung zur Besprechung einer hochwichtigen Angelegenheit" ausgeschrieben, an welcher, da keine Bedingung für die Theilnehmerschaft gestellt war, Juden und Christen in buntem Durcheinander theilnahmen. Als man nun die Ersteren bei Beginn der Verhandlungen aus dem Saale weisen wollte, opponirten diese unter Hinweis auf die ganz allgemein gehaltenen Einladungen. Es kam zu einem heillosen Spektakel, welches sich erst legte, als vom Vorsitzenden proklamirt worden war, daß jene Juden, welche sich ruhig verhalten, im Saale bleiben können. Nun ergriff der Reallehrer Dr. Henrici das Wort, um in einer mit vielem Pathos und geringem Witze vorgetragenen Rede alle jene bekannten Anschuldigungen zu wiederholen, welche von den Anhängern der antisemitischen Bewegung ins Feld geführt wurden. Die nahezu ausschließlich den gegen das Judenthum seit jeher feindlich gesinnten Kreisen der kleinen Gewerbswelt angehörigen Zuhörer lohnten jeden Ausfall des Redners mit stürmischen Beifall und warfen zur Bekräftigung ihrer Anschauungen alle fünf Minuten einen Juden aus dem Versammlungslokale hinaus. Obgleich die Versammlung einen überaus stürmischen Charakter trug und der Lärm im Saale, sowie die wiederholt sich abspielenden Rauffscenen den Vortragenden zu häufigen Unterbrechungen seiner Rede zwangen, so ließ doch die sonst mit Schließung tumultuarischer Versammlungen durchaus nicht knauserende Polizei den Skandal ruhig vor sich gehen — sei es nun, daß sie die milde Auffassung der „Nord. Allg. Ztg." über die Judenhetze theilte oder daß man Herrn Stöcker die Freude nicht verderben wollte, Männer wie Virchow zum Gegenstande einer ebenso gehässigen als frechen Kritik gemacht zu sehen. Angesichts solcher Vorkommnisse fragt man sich mit Recht, ob der kleine Belagerungszustand bloß für Socialdemokraten, und nicht auch für Versammlungen vorhanden ist, welche ihrem Haß gegen eine ganze Klasse von Mitbürgern in der brutalsten Form Ausdruck geben. Welches Geisteskind übrigens der oben erwähnte Herr Henrici ist, beweist am besten der von ihm gestellte Resolutionsantrag, welcher für Bildung einer vom Judenthum unabhängigen freisinnigen Partei auffordert. Eine Partei, welche sich als eine freisinnige erklärt und zugleich den Taufschein zur Vorbedingung für die Aufnahme eines jeden Mitgliedes machen will, ist gewiß der größte Blödsinn, welchen die Antisemitenbewegung zu Tage gefördert hat!

Wie das „Berliner Tagblatt" erfährt, ist man in preußischen Regierungskreisen besorgt, daß die dem deutschen Handelstage kundgegebene Hoffnung, den Volkswirthschaftsrath in kürzester Frist zu einer Reichsinstitution auszugestalten, sich nicht verwirklichen werde. Die anderen deutschen Staaten erwehren sich dieses Projekts genau in derselben Weise, wie dies seiner Zeit gegenüber dem Reichseisenbahnprojekt geschehen ist. So wie damals die Bethätigung des Staatsbahngedankens in Preußen nicht zu einem Reichseisenbahnsystem, sondern nur zur Schaffung partikularer Staatsbahnnetze geführt hat, ebenso wird jetzt die Schaffung eines Volkswirthschaftsraths in Preußen von den übrigen deutschen Staaten nicht als eine Etappe zur Herstellung eines deutschen volkswirthschaftlichen Senats aufgefaßt, sondern im Gegentheil als ein Anlaß betrachtet, innerhalb der partikularen Landesgrenzen die preußische Institution nachzubilden. In Bayern, Sachsen und Würtemberg soll seitens der betreffenden Regierungen schon Alles vorbereitet sein, um den Gedanken eines deutschen Volkswirthschaftsraths durch Schaffung einzelnstaatlicher Organisationen aus dem Felde zu schlagen.

England.

Die irische Bewegung.

Trotz der Versicherung der regierungsfreundlichen Organe, daß die oppositionelle Presse ihre Schilderungen über die Lage in Irland nur übertreibe, um dem Kabinet Gladstones Schwierigkeiten zu bereiten, läßt sich nicht in Abrede stellen, daß die Situation auf der Insel Erins eine immer komplicirtere Gestalt annimmt. Besonders bedenklich wird sie durch das Hervortreten fenischer Bestrebungen, deren Ziel darauf hinausläuft, Irland gänzlich von England loszureißen und welche eben durch ihre rein revolutionäre Tendenz die beabsichtigten Zwecke der Landliga noch weit übertreffen. Wie aus London vom 17. d. gemeldet wird, erregen denn auch die Umsturzerscheinungen noch weit mehr die Besorgniß des irischen Unterstaatssekretärs Forster, als die Organisation Parnells, und soll sich auch die Regierung lediglich wegen der fenischen Umtriebe zu der Absendung mehrerer Regimenter nach Dublin entschlossen haben. Auch in den englischen Großstädten regen sich in jüngster Zeit die irisch-fenischen Elemente ganz gewaltig und steht die Verhaftung des Führers der Fenier, welcher seinerzeit verurtheilt und bis jetzt auf Widerruf freigelassen wurde, unmittelbar bevor. Daß übrigens auch die Landliga als solche eine Autorität sich zu verschaffen wußte, welcher gegenüber das Ansehen der Behörden keine Konkurrenz zu bieten vermag, geht besonders aus der Freisprechung der wegen Drohungen 2c. angeklagten Mitglieder der Landliga Healy und Walsch vor dem Schwurgerichte zu Cork hervor. Healy ist, nebenbei bemerkt, Parlamentsmitglied und Privatsekretär Parnells, des jetzigen „Königs von Irland". Die Anklage lautete, daß beide den Pächter Manning eingeschüchtert hätten, dem Gutsherrn nicht die Pacht zu zahlen. Manning, der als Zeuge fungirte, hatte indeß solche Angst vor der Rache der Liga, daß er vor Gericht aussagte, die genannten beiden Liga-Mitglieder hätten ihn nicht bedroht, sondern nur „gute Rathschläge" ertheilt. Ein schlechtes Vorzeichen für den Verlauf der gegen die übrigen Führer der Liga anhängig gemachten Prozesse! Charakteristisch für die Unverfrorenheit, mit welcher die Liga an der Fortführung des begonnenen Werkes arbeitet, ist ferner der Umstand, daß sie sich offen rühmt, seit ihrer Begründung nicht weniger als 420 öffentliche Versammlungen abgehalten zu haben, an welchen sich mindestens zwei Millionen Menschen betheiligten, und daß sie eben jetzt, wo man im Kabinetsrathe die eventuelle Anordnung von Ausnahmegesetzen in Erwägung zog, ihre neuen von einer vortrefflichen Argumentation zeugenden Statuten publiciren läßt. Darnach ist das Streben der unter dem Namen der Landliga bekannten Vereinigung zunächst darauf gerichtet, in jeder Gemeinde Irlands Zweigvereinigungen zu organisiren. Diese sollen in ihrem Bereiche über alles, was Pacht betrifft, Buch und Rechnung führen und an die Centralliga berichten. Jeder Grundbesitzer, jeder Pächter wird in dem Verzeichniß aufgeführt. Läßt sich ein Grundbesitzer zu hohe Pacht zahlen, weist er einen Pächter aus oder vergreift sich sonstwie an dem vermeintlichen heiligen Rechte der Pächter, so kommt er in das schwarze Buch. Jeder, der ihm dafür Hilfe leistet, wird gleichfalls notirt, und diese Führungslisten bilden das Recht, nach welchem ein jeder ohne Schonung abgeurtheilt wird. Daß die Landliga bereits ihre eigenen Gerichtshöfe hat, ist bekannt. Die Statuten beweisen, wie trefflich die Liga auch für die Finanzen gesorgt hat. Jeder Pächter, der bis zu fünf Pfund Pachtgeld jährlich entrichtet, ist zur Leistung einer Abgabe von einem Shilling gehalten. Für jede folgende zehn Pfund hat er einen weiteren Shilling zu zahlen und die Hälfte der empfangenen Beträge soll am ersten jeden Monats an die Centralliga eingezahlt werden. Für eine Vereinigung mit solcher Organisation bedeutet jeder Tag Verzug einen namhaften Zuwachs an Kraft und Einfluß, und es ist demnach wohl daran zu zweifeln, ob die halben militärischen Maßregeln, welche der letzte Ministerrath beschloß oder die zur Vorlage an das Parlament bestimmte Bodenbill eine Bewegung zu hemmen im Stande ist, welche Kraft und Selbstbewußtsein genug besitzt, um ihren Bestrebungen durch eine auf die Dauer berechnete Organisation eine feste Stütze im ganzen Lande zu schaffen.

Italien.

Nebenabsichten und fromme Wünsche.

Bereits seit längerer Zeit werden in der deutschen Presse Stimmen laut, welche auf die keineswegs Vertrauen erweckende Haltung Italiens dem österreichisch-ungarischen Kaiserstaate gegenüber verweisen. Officiell wird zwar stets versichert, daß die Regierung Cairolis ein hohes Gewicht auf die Freundschaft des Nachbarstaates lege und als vor Kurzem die „Kölnische Zeitung" einen Artikel brachte, in welchem Italien angeklagt wird, Oesterreich gegenüber eine zweideutige Politik zu treiben, spielte sich der officiöse „Diritto" sofort auf die gekränkte Unschuld hinaus und beschuldigte das rheinische Weltblatt der Verleumdung. Doch weiß man aus früheren Erfahrungen, wie wenig auf derlei officiöse Versicherungen Italiens zu geben ist, und gewinnt es auch gegenwärtig den Anschein, daß die italienische Regierung schon deshalb eine neuerliche Verwickelung auf der Balkanhalbinsel nicht ungerne sehen würde, weil sich in dem Momente, in welchem Oesterreich-Ungarn seine ganze Aufmerksamkeit auf Rußland richten, ja vielleicht demselben mit den Waffen entgegentreten müßte, die beste Gelegenheit ergeben könnte, nach gewohnter Weise im Trüben zu fischen. Die Italiener leben bekanntlich der Ueberzeugung, daß Vorsicht der bessere Theil der Tapferkeit ist. Dieser weisen Lebensregel entsprechend, haben sie bereits eine gewisse Uebung darin erlangt, ihr Land auf eine möglichst leichte und gefahrlose Weise, theils durch Anlehnung an eine andere Macht, theils durch Benützung großer kriegerischer Verwickelungen zu vergrößern. Wie sie 1859 mit französischer Hilfe ihren Staat begründeten, so erbeuteten sie 1866 Venetien, indem sie sich hinter Preußen, 1870 Rom, indem sie sich hinter das vereinigte Deutschland steckten. Aber ihr Vaterland muß noch größer

---

persjohn wollte recht galant und zierlich in seinem Thun und Reden sein, doch er bewirkte nur das Gegentheil. Keine seiner Reden vermochte er zu Ende zu bringen, denn sein Nachbar, der Dores, trat ihm im entscheidenden Augenblick seiner Rede entweder unbarmherzig auf die seidenen Strümpfe und die mit Eiweiß lackirten Schnallenschuhe, wodurch seine Galanterien in einem Angst- und Wehschrei endeten, oder er warf ein derbes kölnisches Wort ein, das alle zum Lachen brachte. Da Finchen nun erst recht nicht auf ihn hörte, so verstummte der Herr Vetter endlich recht ärgerlich, und nun war es Hilgers, der unmerklich das Wort ergriff und bald auch des Tischgespräch beherrschte. Doch diesmal wandte er sich hauptsächlich an seine Nachbarin und seine Reden erfolgten in einer so bescheidenen und doch auch wieder aufheiternd wirkenden Weise, daß das Mädchen ihm freundlich antworten mußte, selbst auf die Gefahr hin, durch ein Erröthen zu verrathen, was wohl in ihr vorgehen mochte. Da kam der Dores zu Hilfe. Es war dem heimtückischen Burschen gelungen, heimlich den Zopf des Herrn Vetters zu erfassen, an dem er nun plötzlich derart zog, daß der junge Elegant vom Domhof einen jähen Ruck machte und zugleich einen jämerlichen Schmerzensschrei ausstieß, während der aufstäubende Puder ihn wie in eine Wolke einhüllte. Ein allgemeines unbändiges Gelächter und Pusten folgte dieser Heldenthat des Dores, und selbst Meister Jansen mußte sein Gesicht zu einem Lachen verzerren. Da das Essen fast vorüber war, gab er dem Altgesellen Pitter einen Wink und dieser begann mit seiner stärksten Stimme krächzend und in höchst unheiliger Weise das andere Tisch- und Dankgebet.

Urplötzlich herrschte wieder lautlose Stille in der Stube, dann erhoben sich die Gesellen und kehrten zu ihrer Arbeit zurück.

Der arme Anton Pitthahn erschrak vor sich selber, als er sich im Spiegel beschaute. Die schön frisirte Perrücke war zerzaust, der Puder davon geflogen und sein linker weißseidener Strumpf von den Tritten des Dores beschmutzt und zerkratzt. Er begehrte wehmüthig in das Schlafzimmer des Herrn Vetters hinaufsteigen zu dürfen, dort seinen äußeren Menschen wieder in etwas präsentabel zu machen.

Nun hatte Meister Jansen mit seinem Töchterchen unter vier Augen eine Unterredung, die so ernst und rauh verlief, daß das arme Mädchen plötzlich weinend der Stube enteilte, sich in ihre Kammer einschloß und den ganzen Tag, so lange der Herr Vetter vom Domhof im Hause sichtbar war, nicht mehr zum Vorschein kam.

Von nun an wich das Finchen dem Hilgers in auffallender Weise aus, noch trotziger als früher geberdete sie sich ihm gegenüber, wenn er bei Tisch mit ihr reden wollte. Es war gerade, als ob sie für ihre Schwäche, die sie kundgegeben, sich selber hätte strafen und dem Burschen erst recht zeigen wollen, daß ihre damalige Freundlichkeit nur ein augenblickliches Vergessen ihrer Abneigung gegen ihn gewesen sei. Anders stand es jetzt um Heinrich. Nachdem er einmal, wenn auch nur durch Blicke und den Ton seiner Stimme, verrathen hatte, was in ihm vorging, seinem Gefühl für das Mädchen gleichsam die kleinste Freiheit sich zu regen gestattet hatte, wollte es ihm nicht mehr möglich werden, dasselbe in seiner Brust zurückzuhalten oder gar scheinbar in Trotz und Gleichgiltigkeit zu wandeln. Er wurde still und ließ nur seine Blicke sprechen, wenn er Gelegenheit dazu fand. Die Liebe hat es ihm angethan, sein Widerstreben vollständig besiegt und demüthig beugte er sich ihrem süßen und doch so wehen Joch — wie es der arme Schwab hatte thun müssen.

Dem argwöhnischen Meister entging diese Wandlung seines Gesellen nicht, doch bemerkte er auch nur zu gut die überall sich kundgebende Abneigung seiner Tochter gegen den Hilgers, und dies beruhigte ihn wieder. Er lächelte jetzt sogar, wenn er dies heimliche und vergebliche Werben beobachtete, und dachte dabei wohl in seinem Sinne: Nun hast du deine Strafe! Geschieht dir recht, du trotziger, kecker Bursch, der da meinte, mein Mädchen wäre nicht im Stande, auch einem Gesellen seines Schlages den Kopf zu verdrehen.

Wieder waren ein paar Wochen vergangen, da trat der Herr Vetter Pitthahn plötzlich kecker gegen das Finchen auf. Nach dem verfehlten Mittagessen war er einige Tage fern geblieben und als er wieder auf dem Filzengraben erschien, geberdete er sich recht kleinlaut. Dann mußten die beiden Alten in der Schenkstube auf dem Domkloster eine entscheidende Unterredung gehabt haben, und nun war der Herr Anton mit einem Male ein Anderer geworden. Auf Schritt und Tritt verfolgte er das Mädchen, welches sich seiner Zudringlichkeiten, die selbst unter den Augen des Vaters nicht aufhörten, kaum noch erwehren konnte.

Es war an einem Nachmittage, Meister Jansen befand sich mit Pitter und einem Gesellen draußen, der Dores und die beiden andern Gesellen hantirten im Hofe, während Hilgers in der Werkstatt an einer Puppe schnitzte, die ein holländisches Beurtschiff zieren sollte, dessen Reparatur der Meister übernommen hatte. Im Hofe stand das Finchen vor einer großen Waschbütte, die Aermel der Jacke bis hoch hinauf aufgerollt, und flink, mit kräftiger Bewegung rieben und wuschen die hübschen Hände das in der Bütte befindliche Linnenzeug. Der heiße Dampf stieg wie Wölkchen aus der Bütte auf, in welcher der Seifenschaum emporquirlte. Hilgers mußte von seiner Arbeit ablassen, die Augen vermochte er von dem Mädchen nicht wegzuwenden, das ihm bei solcher häuslichen Arbeit noch einmal so hübsch dünken wollte. Dabei gedachte er des bewußten Hakens, der sein Herz bereits so blutig gerissen hatte, daß seine beste Kraft, sein keckster Muth ihm dabei abhanden gekommen zu sein schien. Da trat durch das offene Hofthor der Herr Vetter in den Hof in seinem schönen grünseidenen Habit. Sobald er das Finchen nur erblickte, eilte er mit einem fröhlichen Ruf auf sie zu, ihr sofort seine faden Schmeicheleien hersagend. Die vollen, schönen Arme bewunderte er laut und enthusiastisch, doch nur der Dores und die beiden andern Gesellen beantworteten sie durch ein höhnisches Lachen. Das Mädchen schwieg hartnäckig und wusch dafür um so eifriger weiter, ganze Berge silberweißen Schaumes aus der Bütte emportreibend. Eifrig hielt der Dores Zwiesprach mit den andern Gesellen, die seinen Worten lachend zustimmen mußten. Der Meister und der Altgesell waren ja für den ganzen Nachmittag nicht daheim, und da konnten sie sich schon einen derben Scherz mit dem verhaßten Herrn Vetter erlauben, wenn sich nur die rechte Gelegenheit dafür finden würde.

(Fortsetzung folgt.

sein, und mit gierigen Blicken schauen sie schon seit Jahren auf Triest und Trient. Vorsichtig wie sie sind, scheuen sie natürlich einen offenen Kampf mit dem ihnen weit überlegenen Kaiserstaate; aber wenn dieser ihnen den Gefallen thäte, sich im Orient zu engagiren und seine Vertheidigungskraft wohl gar in einem etwaigen Kriege mit Rußland lahm zu legen, so könnten sie ja dann ohne erhebliche Mühen und Opfer die fetten Bissen erschnappen, die ihnen schon längst so appetitlich in die Augen stechen. Die Rechnung der Herren Italiener ist sehr schlau, aber sie ist ohne den Wirth gemacht. Oesterreich kennt sehr genau die Machinationen Italiens und wird sich hüten, den Gelegenheitsmacher für den räuberischen Nachbar zu spielen. Wenn es dessen versteckten Wühlereien eine vorsichtige Politik im Orient entgegensetzt, wird es die Rüstungen, die Italien seit einiger Zeit betreibt, nicht zu fürchten haben. Daß die Italiener rüsten und gegen wen sie rüsten, ist ja offenkundig. Auch läugnen sie selbst die Thatsache nicht; sie behaupten nur, Oesterreich habe angefangen, habe durch seine militärischen Vorbereitungen Italien zu gleichen Maßnahmen gezwungen. Das Unglaubwürdige dieser Nothlüge sieht jeder Unbefangene auf den ersten Blick ein. Was könnte Oesterreich zu einem Angriffskriege gegen Italien reizen? Was hätte es in einem solchen Kriege zu gewinnen? Die Wiedererwerbung der an Italien verloren gegangenen Provinzen wäre kein Gewinn, sondern nur die Wiederaufnahme einer glücklich abgeschüttelten Last, ein Unglück für Oesterreich. Wenn dieses also militärische Vorbereitungen gegenüber Italien trifft, so können dieselben keinen anderen Zweck haben, als den der Vertheidigung gegen die Angriffspolitik Italiens. In jedem Italiener steckt ein Stück „Italia Irredenta"; in der Sehnsucht nach Triest und Südtyrol begegnen sich alle Elemente, Monarchisten und Republikaner, Regierung und Volk. Die italienischen Rüstungen tragen denn auch einen aggressiven Charakter; es handelt sich um die Errichtung von Ausfallthoren, die allerdings in einem regulären Kriege gegen Oesterreich wenig zu bedeuten haben würden, vielleicht aber einem seiner Zeit zu unternehmenden Handstreich kecker Freischärler als Rückhalt dienen sollen. Das ist so ungefähr die Art, wie die Italiener sich ihren nächsten „Nationalkrieg" vorstellen. An einen offenen Kampf denken sie nicht, noch weniger an einen, den sie mit Oesterreich allein führen müßten. Sie werden es nicht wagen, in ruhiger und friedlicher Zeit mit diesem mächtigen Reiche anzubinden, und wenn sie jetzt rüsten und ihr Militärbudget unverhältnißmäßig belasten, so haben sie dabei einen Zeitpunkt im Auge, in welchem sie ein im Orient beschäftigtes Oesterreich mit Leichtigkeit überfallen zu können meinen. Es ist gut, daß Oesterreich die Absichten der Italiener kennt, die bei der ersten besten Gelegenheit aus dem Hinterhalt hervorstürzen und sich nicht scheuen werden, die „Erlösung" ihrer Landsleute selbst aus den Händen Rußlands anzunehmen. Oesterreich hat aber darum doch keinen Grund zu ernster Besorgniß, so lange es Rußland gegenüber wachsam bleibt, an seiner besonnenen Orientpolitik festhält und im Bunde mit Deutschland ehrlich und fest an einer friedlichen Lösung der schwebenden Wirren arbeitet.

Rußland.

Die Zustände in den Ostseeprovinzen.

Wie der „Kölnischen Zeitung" aus Petersburg geschrieben wird, nehmen die Zustände in den Ostseeprovinzen in Folge der unausgesetzten Hetzereien der russischen Presse gegen alles Deutsche einen Charakter an, welcher, wenn auch nicht Grund zu ernsten Befürchtungen, so doch zur Aufmerksamkeit von Seiten Deutschlands geben kann. Wenn, wie es eben thatsächlich geschieht, Jahr um Jahr dem lettischen Bauer gepredigt wird, der Deutsche, der meist den Grundbesitz in Händen hat und die Städte bewohnt, habe kein Recht auf seinen Besitz, hindere aber den Letten oder Esthen daran, diesen Großgrundbesitz selbst zu gewinnen; er sei ein Bedrücker und hassenswerther Usurpator, müsse also verjagt, beraubt werden: auch der frömmste und zufriedenste Bauer wird zuletzt begierig nach seines Nächsten Gut, und endlich bereit, dasselbe zu nehmen. Nichts kann aber deutlicher zu Gunsten der bisherigen Verhältnisse in jenen Provinzen sprechen, als der Umstand, daß trotz dieser dreizehnjährigen ununterbrochenen Aufwiegelung noch kein einziger Fall einer Gewaltsamkeit, eines sogenannten agrarischen Verbrechens moderner Art vorgekommen ist. Mit Ausnahme von ein paar überall gelegentlich vorkommenden Handlungen privater Feindschaft oder Rache, wie Anzünden von Scheunen oder dergleichen, ist das gute Verhältniß zwischen Deutschen und Nichtdeutschen, Großbesitz und Kleinbesitz bisher nicht durchbrochen worden, dank einmal der Vernunft der Deutschen selbst, das anderemal dem materiellen Wohlergehen der gesammten Bevölkerung, deutscher wie nichtdeutscher. Wäre der lettische Bauer wirklich ein solcher Bettler und so rechtlos, als die russische Presse glauben machen will und in Deutschland vielfach geglaubt wird, so hätten wir in den Ostseeprovinzen sicher längst die Zustände, die wir heute in Irland sehen. Gerade das materielle wie das intellektuelle Emporblühen der Letten und Esthen ist die beste und bald wohl die einzige Stütze der dortigen Deutschen und ihrer Stellung im Lande. Es wäre müßig, Beweise hiefür oder für die gute Lage der Letten und Esthen beibringen zu wollen; wer irgend ein Interesse daran hätte, könnte sie leicht haben. Aber die russische Presse, die slavische Partei wollen ja auch keine Beweise sehen. Die russische Presse will nicht wissen, wie viele Millionen jährlich von diesen bettelhaften Bauern der Ostseeprovinzen an Kapital beigelegt werden, während der russische Bauer seine Staatsabgaben nicht einmal bezahlen kann; sie will nicht sehen, wie seit Jahren ganze Kreise der benachbarten russischen und litthauischen Gubernien von lettisch-esthnischen bäuerlichen Kapitalisten durch Auskauf der Russen und Litthauer, durch baaren Auskauf des Bodens in Besitz genommen werden, während der Bauer des fruchtbaren Rußlands seine ihm vom Staate gegebene Scholle freiwillig verläßt. Die Slavisten jammern über die Armuth und den Rückschritt des russischen Bauers, aber doch soll dieser der Glückliche, Freie, materiell Gesicherte sein gegenüber dem geknechteten, bettelhaften, beraubten Letten oder Esthen, der jenem sein Grundstück mit baarem Gelde abkauft. Doch wozu diese logischen Deduktionen! Gegen den bösen Willen fruchtet keine Logik: und daß es schließlich blos böswilliger Deutschenhaß ist, welches bei den Hetzartikeln der russischen Presse gegen den deutschen Großgrundbesitz in den Ostseeprovinzen die Feder führt, bedarf nach dem Gesagten wohl kaum eines Beweises.

Lokal- und Distrikts-Nachrichten.

Bukarest, 21. Dezember.

Personalnachrichten. Vorgestern ist Herr G. Vernescu aus Paris heimgekehrt und hat derselbe bereits an den parlamentarischen Arbeiten theilgenommen. — Ministerpräsident Bratianu soll heute hier eintreffen.

Ovationen für Bratianu. Ueber 100 Bürger von Bacau haben dem Ministerpräsidenten ihre Freude über das Mißlingen des Attentates ausgedrückt.

Zum Attentate auf den Ministerpräsidenten. Man spricht davon, daß bei dem Advokaten Borsch das Original jenes Todesurtheils aufgefunden wurde, welches das famose Fünfziger-Comité seinerzeit über Bratianu ausgesprochen hatte. — Der Kapitän George Florescu aus Roman, und der Mauthbeamte J. Gunescu von Verciorova sollen verhaftet worden sein. — Bei dem Kassier der Deputirtenkammer-Kanzlei, Herrn Pantazoglu, wurde eine Untersuchung vorgenommen.

Vorlesungen. General Em. Florescu hat sich bereit erklärt, in der oberen Klasse der Normalschule St.-Ecaterina wöchentlich dreimal über militär-wissenschaftliche Gegenstände vorzutragen.

Legate. Der vorige Woche verschiedene Advokat Th. Weißa hat der Akademie 25,000 Frs. und dem Klub der Konservativen, welchem der Verstorbene angehörte, sein Billard vermacht.

Bunte Chronik.

Ueber den Selbstmord einer sonderbaren Schwärmerin schreibt man aus Raab: Hier wurde dieser Tage der Leichnam einer jungen, elegant gekleideten Dame aus der Donau gefischt. Diese junge Dame heißt — wie „Györi Közlöny" meldet — Rosa Singer, ist die Tochter eines Israeliten in Pápa und hat sich darum in die Donau gestürzt, weil ihr langgehegter Wunsch, Nonne zu werden, an kompetenter Stelle für unerfüllbar erklärt wurde, so lange sie die Einwilligung ihrer Angehörigen und des Rabbiners dokumentarisch nicht nachzuweisen vermöchte. Da ihr Letzteres nicht gelang, so hat sie den Tod in den Wellen gesucht und gefunden.

Die Lieblinge einer Dame. Auf einer Reise in Südamerika stieß Lady Florence in der Nähe des Uruguay-Flusses (Corientes) auf einen Jaguar mit seinen Jungen. Ein wüthender Angriff des Weibchens nöthigte Lady Florence, dasselbe niederzuschießen, worauf sie sich des Jungen (Felis onca) bemächtigte. Im April brachte Lady Dixon das Junge nach London. Während des letzten Winters befand sich der Jaguar, der eine stattliche Größe erreicht hat und stets in Gesellschaft mit einer großen Tigerkatze lebt, stets im Freien und schlief Nachts in einem gewöhnlichen Hundestall, welcher an besonders kalten Tagen durch einen Gasofen geheizt wurde. Später wurden die beiden Thiere nach der Fischerei in Windsor gebracht, wo man ihnen einen großen freien Platz anwies mit einem Ueberfluß an reichem Graswuchs und Bäumen, auf welche sie gerne kletterten. Ihre Nahrung war eine abwechselnde; am liebsten fraßen sie Kopfstücke von Schafen und Ochsen. Lady Florence Dizon's Jaguar ist ein prachtvolles Exemplar und so zahm und sanft, daß er, wenn es nicht doch zu gewagt wäre, gut freigelassen werde könnte. Da die Dame sich demnächst nach Afrika begibt, so hat sie ihre Lieblinge dem zoologischen Garten anvertraut.

Ein Sturm im Wasserglas. Die Roulette, die schon manches Unheil angerichtet, hat jetzt sogar ein Revolutiönchen angestiftet. In der winzigen Pyrenäen-Republik Andorra sind nämlich die beiden Syndiken, d. h. der Präsident und der zweite Präsident des Generalraths, durch einen Aufstand des Volks zum Rücktritt genöthigt worden. Diese Revolution scheint durch den Vorschlag einer französischen Gesellschaft, Andorra mit einer Spielbank und einer Eisenbahn zu beglücken und durch die Weigerung der Exekutivbehörden, dies zuzulassen, herbeigeführt worden zu sein. Das Volk aber, dem die voraussichtlichen Einkünfte der Spielbank wohl sehr am Herzen lagen, muß über die ablehnende Haltung seiner patriarchalischen Regierungslenker recht erbost gewesen sein, denn es sollen arge Ausschreitungen vorgekommen sein. Da die Republik unter der Oberherrschaft Frankreichs und des Bischofs von Urgel in Spanien steht, so erwartet man, daß sowohl der Bischof wie die französische Regierung sich ins Mittel legen werden. Hoffentlich wird dann das Volk von Andorra zur Raison kommen, von dem Begehren, die grünen Tische der Roulette und des „trente et quarante" in seinem Lande errichtet zu sehen, Abstand nehmen und diese Roulette-Revolution, bei welcher die Bürger Andorras va banque spielen, damit ihr Ende erreicht haben.

Ein zerstreuter Minister. Die „Capitale" in Rom erzählt Folgendes: „In der vorigen Woche hatte der Unterrichtsminister Desanctis eine Audienz beim König, um ihm einige Dekrete zur Unterfertigung zu unterbreiten. König Humbert, der gerade bei guter Laune war, machte sich den Scherz und gab dem Minister ein Dekret ununterfertigt zurück und dieser legte es, ohne es zu betrachten, wieder in sein Portefeuille. Erst ein Lächeln des Königs ließ dem Minister den begangenen Irrthum erkennen, und voller Verlegenheit holte er das Dekret schnell aus seinem Portefeuille und legte es nochmals vor seinen Souverän zur Unterfertigung hin. Seine Zerstreutheit war aber noch so groß, daß er statt der Streusandbüchse das Tintenfaß ergriff und dessen Inhalt auf die weißen Beinkleider des Königs ausschüttete. König Humbert lachte über die Ungeschicklichkeit seines Ministers hell auf und nahm natürlich andere Beinkleider.

Ein eigenthümlicher Rechtsfall. Aus Schmalkalden wird ein interessanter Fall gemeldet, der vor dem Schwurgericht zum Abschluß gekommen ist. Ein Förster trifft zwei Wilddiebe im Walde damit beschäftigt, das erlegte Wild auszuweiden. Der Förster rief die Wilderer an, erhielt aber im nächsten Augenblick einen vollen Schrotschuß in den Oberschenkel, so daß er blutend zusammensank. Sofort nach dem Schuß flohen die beiden Wilddiebe. Der Förster aber richtete sich halb auf, brachte das Gewehr an die Wange und traf den einen der Burschen so schwer in's Kreuz, daß derselbe von hinten in's Herz getroffen, todt zu Boden stürzte. Nunmehr schleppte sich der schwerverwundete Förster nach Hause und machte Anzeige. Nachdem der Beamte glücklicherweise vollständig geheilt war, mußte er auf die Anklagebank, um sich wegen Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge zu verantworten. Der Staatsanwalt sprach selbst sein Bedauern über den Fall aus, verlangte aber trotzdem ein Schuldig; denn erstens habe der Angeklagte die Wilderer gekannt, so daß sie ihrer Strafe nicht entgehen konnten, zweitens aber habe der Befund ergeben, daß der Getödtete von hinten geschossen sei. Der Angeklagte habe selbst zugegeben, daß er auf die Fliehenden gefeuert. Müsse man nun zu Gunsten des Försters annehmen, er habe nur die Nothwehr überschritten, so sei das doch nicht aus Furcht, Bestürzung oder Schrecken geschehen, vielmehr erhelle nicht nur aus der sehr ehrlichen Aussage des Beamten, sondern auch aus der ganzen Situation, daß er aus Rachegefühl, aus Wuth über die ihm zugefügte eigene Verletzung auf die Fliehenden gefeuert. Das sei zwar menschlich erklärlich, aber nicht straflos. Anderseits beantrage er die Annahme mildernder Umstände. Die Geschworenen haben in der That ein Schuldig ausgesprochen und das Gericht verurtheilte den Förster zu dem niedrigsten zulässigen Strafmaß von drei Monaten Gefängniß. Gleichzeitig aber vereinigten sich Richter und Geschworene sofort nach der Sitzung zur Abfassung eines Gnadengesuchs an den Kaiser, das wohl begründete Aussicht auf Gewährung hat.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 21. Dezember.

Ziehung der Obligationen des rumänischen Pensionskassa-Anlehens. Bei der am 15. Dezember stattgehabten 17. Ziehung dieser Obligationen wurden folgende Nummern gezogen:

Nro. 33 383 469 542 563 649 710 720 785 879 911
„ 944 955 1935 2009 2058 2125 2223 2233 2257
„ 2418 2491 2529 3230 3236 3474 3517 3586 3590
„ 3699 3726 3756 4000 4393 4469 4491 4587 4607
„ 4667 4697 4788 4821 4842 6055 6059 6079 6192
„ 6265 6367 6409 6507 6557 6589 7041 7149 7334
„ 7406 7434 7543 7659 7675 7780 7785 8474 8498
„ 8521 8528 8695 8781 8839 8851 9019 9063 9736
„ 9802 9852 9983 10088 10089 10091 10221 10257
„ 10767 10860 10908 10997 11071 11152 11191
„ 11210 11821 11917 12073 12080 12171 12213
„ 12218 12355 12944 12994 13020 13044 13139
„ 13168 13283 13304 13910 13912 14125 14198
„ 14247 14300 14301 14310 14605 14610 14804
„ 14843 14959 14987 15100 15191 15844 15992
„ 16039 16064 16066 19067 16129 16136 17046
„ 17053 17081 17108 17142 17147 17199 18010
„ 17225 17706 17727 17781 17791 17830 17972
„ 18045 18750 18839 18848 18906 18913 18982
„ 19006 19007 19660 19677 19722 19729 19749
„ 19783 19820 19847 20522 20563 20564 20671
„ 20691 20694 20764 20777
„ 1001 1053 1141 1199 1253 1297 1386 1403 1502
„ 1711 1907 2574 2632 2638 2673 2724 2743 2842
„ 2879 2964 3093 3202 4005 4007 4024 4059 4083
„ 4127 4180 4185 4262 4263 4277 4899 4954 4960
„ 5152 5181 5377 5426 5596 5610 5745 6017 6049
„ 6614 6708 6713 6726 6738 6810 6934 6935 6989
„ 6991 7017 7798 7938 8061 8112 8122 8151 8205
„ 8255 8260 8261 8425 9080 9216 9320 9334 9381
„ 9399 9410 9471 9616 9630 9667 10287 10309
„ 10362 10454 10457 10506 10527 10550 10628
„ 11212 11359 11398 11405 11477 11682 11746
„ 11786 11792 12371 12412 12466 12608 12643
„ 12698 12745 12870 12888 13307 13346 13519
„ 13530 13532 13601 13685 13833 13875 14347
„ 14386 14404 14434 14477 14514 14534 14545
„ 14580 15208 15229 15238 15283 15288 15347
„ 15391 15520 15645 15794 16315 16528 16714
„ 16785 16819 16859 16894 17005 17014 17228
„ 17255 17315 17403 17446 17470 17487 17623
„ 17682 18088 18207 18254 18283 18301 18307
„ 18365 18609 18648 19016 19139 19159 19172
„ 19187 19361 19414 19451 19457 19873 19962
„ 20019 20052 20219 20247 20427 20461 20470
„ 20840 20854 20870 20874 20879.

Diese Obligationen sind mit 300 Lei noi an der Kasse des Hauses Jaques Poumay's Nachfolger zahlbar.

Kurs-Berichte.

Bukarest am 9./21. Dezember 1880

		Waare Zahlung in Gold	Geld Zahlung in Gold
Rural-Obligationen 6%	L. n.	86½	87½
Domänial- „ 8%	„ „	105½	106½
Credit fonc. rur. 7%	„ „	100½	101½
„ „ urb. 7%	„ „	95¼	95¾
Municipal-Obligat. 8%	„ „	102—	103—
Pensions- „ (L. n. 300)	„ „	193—	195—
Aktien der Versicherungsgesellschaft „Dacia",	„ „	—	—
„ „ „ „Romania"	„ „	—	—
„ Rumänischen Nationalbank	„ „	—	—
Municipal-Loose (20 Frcs.)	„ „	28—	29—
Silber gegen Gold	Procent	1½	1—
Hypothekar-Scheine gegen Gold	„	1½	1—
Papier-Rubel	L. n.	2.55	2.60
Oesterreichische Gulden	„ „	2.14	2.15

Bukarester Unterhaltungs-Anzeiger.

Mittwoch, 10./22. Dezember 1880.

National-Theater.

Italienische Oper:

Traviata.

opera in 4 akte, musica de G. Verdi.

Dacia-Theater.

Keine Vorstellung angemeldet!

Theater im Bossel-Saal.

Direktion Jonescu.

Marionetten-Theater des Prof. Barnard aus London.
Tyroler-Sänger-Gesellschaft: Familie Martens.
Deutsch-jüdisches Quartett: Gebrüder Semmel.

Gesang-Verein „Eintracht".

Die in den Statuten vorgesehene ordentliche

General-Versammlung

findet **Sonntag,** den **14./26. Dezember 1880** in den oberen Lokalitäten des Herrn **Raschka** statt, und zwar **6 Uhr Abends**; sollte in derselben die erforderliche Anzahl von Mitgliedern nicht vorhanden sein, so wird eine **zweite General-Versammlung** auf **8 Uhr Abends** desselben Tages anberaumt und ist dieselbe bei jeder Anzahl von Mitgliedern beschlußfähig und werden die Herren Mitglieder höflichst ersucht recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Tagesordnung:

1. Verlesung des Protocolls der letzten General-Versammlung.
2. Vorlage des Jahres- und Cassa-Berichtes.
3. Wahl der Rechnungs-Revisoren.
4. Anträge des Vorstandes.
5. Neuwahl des Vorstandes.
6. Anträge und Wünsche der Mitglieder.

[340] 1—2 **Der Vorstand.**

Zu den Städten Rumäniens!

Ich erlaube mir zur Kenntniß des P. T. Publikums zu bringen, daß ich die **neuesten Artikel** aus **Paris, London** und **Wien** gebracht habe u. z.:

Hüte für Damen und Kinder,

Weißwaaren, insbesondere **Leinwand-Sacktücher** mit gestickten Buchstaben, **Chemisetten, Cravaten, Fächer, Handschuhe,** weiße **Handschuhe** mit breiten Lederspitzen und **Strümpfe** aus den renommirtesten Fabriken Europas; ferner viele Artikel für Damen, Herren von Civil und Militär, ein Assortiment von Blumen, Federn, echtes Kölner-Wasser 2c. Bei mir findet man auch die den Haarwuchs befördernde berühmte „Reseda-Kräusel-Pomade" und endlich alle Arten Parfumerien.

Auch sind angekommen künstliche **Blumen-Kronen** und **Corsets** feinster Qualität, bestens assortirt.

Für deutsches Publikum Vorzugspreise.

Josef Kühnel,
Strada Lipskani, Palais „Dacia" 8.
früher „Zum Malakoff".

[129] 3—104

Auf Wiedersehen!

Bei meiner durch die Verhältnisse bedingten raschen Abreise nach Wien ist es mir nicht möglich gewesen, allen Freunden und Bekannten, mit denen ich während meines langjährigen Bukarester Aufenthalts so heitere Stunden verlebt und so manchen fröhlichen Trunk gethan, persönlich Adieu zu sagen. Da ich meinen ständigen Aufenthalt in Wien nehme, so hoffe ich sehr häufig in die Lage zu kommen, meine Bukarester Bekannten begrüßen zu können; in Müller's Hotel am Graben, wo ich mein Haupt-Quartier aufgeschlagen, werden die Freunde stets einen herzlichen Willkommen finden und soll es meine Sorge sein, jeden mich Besuchenden in Wien auf das Beste zu unterhalten.

Nochmals Allen ein herzliches Lebewohl!

Hermann Müller
aus **Sigmaringen,**
genannt „Bank-Müller".

[342]

I. k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Fahr-Plan

Giltig vom 19./31. Oktober 1880 bis auf Weiteres.

Postschiff-Fahrten

zwischen

Budapest, Orsova, T.-Severin, Giurgiu, Galatz.

Abfahrt zu Thal:

Von **Budapest** Sonntag und Mittwoch früh 7 Uhr.
„ **Orsova** Dienstag und Freitag, 12 Uhr Mitt.
„ **T.-Severin** Dienstag und Freitag 1 Uhr 30 M.
„ **Giurgiu** Mittwoch und Samstag 11 Uhr 15 M. Vormittags.
In **Galatz** Donnerstag und Sonntag, Vormittags.

Abfahrt zu Berg:

Von **Galatz** Dienstag und Samstag, 9 Uhr Vormittags.
In **Giurgiu** Mittwoch und Sonntag, 6 Uhr 30 M. Früh.
Von „ Mittwoch, 12 U. Mit. und Sonntag, 11 U. 15 M. Vorm.
In **T.-Severin** Donnerstag und Montag, 4.45 Nachmittags
Von **Orsova** Freitag und Dienstag, Vormittag.

Lokalfahrten zwischen Galatz-Tultscha-Ismail-Kilia.

Abfahrt zu Thal:

Von **Galatz** nach **Tultscha-Ismail** Dienstag u. Samstag 8 U. Vorm
Von **Galatz** nach **Ismail-Tultscha-Kilia** Donnerstag 6 Uhr Früh.

Abfahrt zu Berg:

Von **Kilia** nach **Ismail-Tultscha-Galatz** Donnerstag 4 Uhr Nachm.
Von **Ismail** nach **Tultscha-Galatz** Mittwoch, Freitag u. Sonntag 7 U. Fr.

Passagier- und Güterfahrten zwischen Galatz-Odessa.

Abfahrt von **Galatz** nach **Odessa** Montag 7 Uhr Früh.
„ „ **Odessa** „ **Galatz** Donnerstag 4 Uhr Nachmittags.

Von **Galatz-Braila** nach den **oberen Donau-Stationen** und direct nach **Bukarest** finden zweimal wöchentlich **Güterfahrten** statt.

Galatz, am 8./20. Oktober 1880.

Das Agentien-Inspectorat.

E. Graeve & Comp. in Bukarest

Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung.

Im Verlage soeben erschienen:

I Ventura. „Sinaia" Hora für's Piano . . . Lei 1.50
I Ventura. „Gondoletta", Mazurca Romanie. Lied für eine Singstimme mit Pianoforte-Begleitung . . Lei 2.

[305[

Installation

von Haus- und Hoteltelegraphen, Gas- und Wasserleitungen.

Apparate und Ausrüstungs-Gegenstände für Telegraphenstationen und Feuertelegraphen, elektrische Signalapparate (System Leopolder) für Eisenbahnen, Bells Telephone, geodätische Apparate u. Präcisions-Instrumente.

Einschlägige Reparaturen werden prompt, solid und billig ausgeführt.

Kerzen-Luster werden für Gasbeleuchtung umgestaltet.

Teirich & Leopolder,
Mechaniker,
Bukarest, Strada Stirbey-Voda No. 33.

[208] 23—80

Rumänische Eisenbahnen.

Abgang und Ankunft der Passagier-Züge von und in Bukarest.

I. Abgang:

Nach Ploesti, Buzeu, Braila, Galatz, Roman, Jassy 2c.:
Eilzug: 9 Uhr 30 Min. Abends.
Personenzug: 8 Uhr 15 Min. Morgens (nur bis Galatz).

Nach Ploesti, Predeal, Kronstadt 2c.:
Personenzug: 8 Uhr 15 Min. Morgens (ab Ploesti Eilzug bis Kronstadt).

Nach Pitesti, Craiova, T.-Severin, Verciorova 2c.:
Eilzug: 9 Uhr 15 Min. Morgens.
Personenzug: 7 Uhr 40 Min. Morgens.
„ 5 „ 10 „ Abends (nur bis Pitesti).

Nach Giurgewo:
8 Uhr 10 Min. Morgens und 6 Uhr 15 Min. Abends.

II. Ankunft:

Von Jassy, Roman, Galatz, Braila, Buzeu, Ploesti:
Eilzug: 7 Uhr 30 Min. Morgens.
Personenzug: (nur von Galatz) 10 Uhr 35 Min. Abends.

Von Kronstadt, Predeal, Ploesti:
Personenzug: (ab Kronstadt bis Ploesti Eilzug) 10 Uhr 35 Min. Abd

Von Verciorova, Turn-Severin, Craiova, Pitesti:
Eilzug: 8 Uhr Abends.
Personenzug: (nur von Turn-Severin) 6 Uhr 30 Min. Abends.
„ (nur von Pitesti) 11 Uhr 45 Min. Morgens.

Von Giurgewo:
10 Uhr Morgens und 8 Uhr 5 Min. Abends.

„DACIA"

Societatea generala de Asigurare din Bucuresci.

Versicherung gegen:

1. **Hagelschäden.**
Alle landwirthschaftlichen Produkte, unter Gewährung der vortheilhaftesten Bedingungen an die Herren Eigenthümer und Pächter.
2. **Feuerschäden.**
a) Produkte der Landwirthschaft jeder Art, in Magazinen, Schoppen, Trockenspeern, Patulen u. s. w.
b) Oekonomie- und Industrie-Gebäude, Waaren, Möbeln, landwirthschaftliche und industrielle Maschinen für Fabriken u. s. w. u. s. w.
3. **Transportschäden.**
Waaren, Produkte und Materialien jeder Art.
4. **Lebens-Versicherungen.**
Aussteuern und Renten in verschiedenen Kombinationen und Erbschafts-Formen für den Ablebensfall der Eltern.

Die Gesellschaft **„Dacia"** bezahlte in Romänien seit ihrer Gründung bis zum Ende des Jahres 1879 Entschädigungen in der Höhe von Neu-Lei **5,342.594** und zwar:

Für Feuerschäden	L. n.	2,555.104·—
„ Hagelschäden	„ „	2,442.856·—
„ Transportschäden	„ „	258,772·—
„ Aussteuern und Erbschaften	„ „	85.862·—
Zusammen	L. n.	**5,342.594·—**

Diese Ziffern beweisen am Besten unser promptes Verfahren bei der Feststellung und Liquidation der Schäden, sie sind zugleich die beste Empfehlung einer Versicherungs-Anstalt.

Auskunft ertheilt und Versicherungen nimmt entgegen:
in Bukarest die Direktion der Gesellschaft,
in den Provinzen die Agentien in allen Städten und größeren Orten des Landes.

[135] **Die General-Direktion.**

Wolf Michailovici

26, Calea Vacaresti, 26.

Ich beehre mich den P. T. **Damen** höflichst anzuzeigen, daß ich die modernsten und schönsten **Herbst-** und **Winterstoffe** in reichster Auswahl vorräthig habe u. zw. **Seiden-, Woll-** und **engl. Sammt** in allen Farben von Frc. 20 aufwärts, **Atlas, Cachemir, Seide, Damentuch** und **Flanellen** ebenso in allen Farben und zu den **billigsten** Preisen, sowie zur kommenden Ausziehsaison, **Rips, Creton** und **Atlas** für Möbeln, ferner **Leinwand, Tischzeug, Vorhänge, Teppiche** 2c. von den niedrigsten bis zu den höchsten Preisen.

Da meine Firma den P. T. **Damen** bereits **seit 16 Jahren** bekannt ist und sich des besten Vertrauens erfreut, so ersuche ich neue P. T. **Kunden** sich nur einmal hievon zu überzeugen.

Hochachtungsvoll
Wolf Michailovici,
26, Calea Vacaresti, 26.

[85] 30

Spitzwegerich-Brust-Bonbons

zur Heilung von Lungen- und Brustleiden, Husten, Keuchhusten, Heiserkeit u. Bronchial-Verschleimung.

Die unschätzbare Pflanze, welche die Natur zum Wohle und Heile der leidenden Menschheit hervorbringt, schließt das bis heute unaufgeklärte Geheimniß in sich, der entzündeten Schleimhaut des Kehlkopfes und des Luftröhrensystems ebenso schnell als wirksam Linderung zu geben und dadurch die Heilung der betreffenden erkrankten Organe möglichst rasch zu befördern. Da wir bei unserem Fabrikate für reine Mischung von Zucker und Spitzwegerich garantiren, bitten wir um besondere Beachtung unserer behördlich registrirten Schutzmarke und Unterschrift am Carton, da nur dann dasselbe echt ist.

Victor Schmidt, Söhne

Victor Schmidt & Söhne,
k. k. landesb. Fabrikanten, Wien, Wieden, Alleegasse 48.

Depôt für Rumänien bei Herrn Gustav Rietz in Bukarest und bei Herrn J. Eitel, Apotheker in R. Valcea.

[286] 9

!Piano!

Ein sehr gut erhaltenes **Klavier** (Flügel) zu verkaufen oder zu vermiethen. Näheres Hanu-Mirku'ch, Strada Academie Nr. 18, 1. Stock, Stiege links, 2. Thüre im Seitengang. [265] 2—6

Eine Damenschneiderin,

(Maschinennäherin) sucht außer dem Hause Beschäftigung. Näheres in der Exp. d. Ztg. [194]

Stelle-Gesuch.

Ein 28 jähriger, praktisch gebildeter Deutscher sucht sofort als Buchhalter, oder als Leiter einer mechanischen Werkstatt, Magazineur einer Fabrik, herrschaftlicher Hausverwalter, Hauslehrer 2c. unter mäßigen Ansprüchen Beschäftigung. Geehrte Offerten mit Chiffre F. S. 150 an die Buchdruckerei Thiel & Weiß erbeten [327]

Langue française

Littérature. — Conversation.

Leçons à domicile par

Edouard Nicot,
Professeur français,
pourvu en titres académiques.

S'adresser chez M. M. Socec & Co. ou au bureau du journal, 5, rue Dómnei.
[269]

Tanz-Unterrichts-Anzeige.

Hiermit beehre ich mich dem hochgeehrten Publikum anzuzeigen, daß der Tanz-Kurs vom 8. Dezember an begonnen hat. Die Aufnahme neuer Schüler findet täglich statt.

M. K. Schamagyy,
Tanzmeister,
wohnhaft Hotel Fiesci Nr. 39.
[341] 1—3

Als Gesellschafterin

zu einer Dame oder zu größeren Mädchen sucht ein älteres Fräulein Stellung. Selbes spricht Deutsch und Französisch. Auskunft in der Administr. des „Tagblatt". [298]

Aufgenommen

werden perfecte **Taillen-Näherinnen** und ein Lehrmädchen. Strada Pitaru mosu Nr. 12, vis-à-vis dem kathol. Kloster. [328[

Weinfässer

werden mit **Dampf** ausgebrüht und von jedem Geruch und Geschmack vollständig befreit. **Jignita,** Strada Negru-Voda, 16. [65 b.]

E. Graeve & Co.

Buch-, Kunst- & Musikalienhandlung

121] **in Bukarest**

empfiehlt ein Verzeichniß von Fortsetzungen verschiedener besonders gangbarer, im Erscheinen befindlicher Werke und Zeitschriften, wie:

Burchard, Handels-Korrespondenz.
Schiller, Deutsche Unterrichtsbriefe.
Siegmund, Wunder der Physik und Chemie.
Leixner, Unser Jahrhundert.
Klein & Thomé, die Erde und ihre Bewohner.
Illustrirtes Garten-Lexikon.
Schlagintweit, Indien.
Holub, 7 Jahre in Afrika.
Scherr, Germania.
Klencke, Haus-Lexikon.
Hand-Lexikon der kaufmännischen Wissenschaften.
Spamer's Konversat.-Lexikon.
Falke, Helas und Rom.
Schweiger Lerchenfeld, Frauenleben.
Simons, Spanien.
Corvin, Weltgeschichte.
Naumann's Musikgeschichte.
Bazar.
Gewerbehalle.
Chronik der Zeit.
Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens.
Ueber Land und Meer.
Deutsche Romanbibliothek.
Berliner Modenblatt.
Arbeitsstube.
Modenwelt.
Frauenzeitung.
Illustrirte Welt.
Buch für Alle.
Petermann's Mittheilungen.
Maschinen-Konstrukteur.
Westermann's Monatshefte.
Gartenlaube.
Fliegende Blätter.
Leipziger illustrirte Zeitung.

Für die Eigenthümer u. Herausgeber: **A. Worell.** Chef-Redakteur: **Dr. Hans Kraus.** Gerant: **George Joan.** Druck von **Thiel & Weiß.**